

## Der Besuch

Wie lange der Mann schon an seiner Gartentür gestanden haben mochte, wusste Michel nicht zu sagen, als er aus der Tür seiner Hütte trat; er hatte weder die Glocke betätigt, noch sich sonst irgendwie bemerkbar gemacht. Er stand einfach dort, gekleidet in einen zartvioletten Umhang über weit fallenden weißen Hosen und schien zu warten, wartete mit geschlossenen Augen.

„Grüß Gott, wollen Sie zu mir?“

Der Fremde nickte bestätigend, öffnete die Gartentür und ging auf Michel zu. Zwei Schritte vor ihm hielt er inne, senkte seinen Kopf zu einer angedeuteten Verbeugung, formte mit dem Daumen und dem Ringfinger der rechten Hand einen Kreis, den er zuerst auf die Mitte der Stirn, dann auf das Herz und schließlich vor den Mund legte, bevor er die Hand wieder sinken ließ. Michel war verwirrt, er wusste, dass er diesen Gruß irgendwann schon einmal gesehen hatte und kramte in seiner Erinnerung. Er bedeutete dem merkwürdigen Gast, ihm zu folgen. Der Innenraum seiner Hütte war von mattem Licht erfüllt, das durch die kleinen Sprossenfenster gelbgrünlich hereinschimmerte.

Der Fremde hatte schon auf der Bank vor dem schweren Eichentisch Platz genommen, während Michel zwei Tassen vom

Bord genommen hatte. Als er eine davon vor seinem Gast abstellte, machte der mit der Hand eine abwehrende Geste, bei alledem blieben seine Augen geschlossen.

Plötzlich aber schwebte seine Stimme durch den Raum, klar, gläsern, mit leichtem Hall: „Du hast den Gruß erkannt“, es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Ich bin sicher, diesen Gruß schon einmal gesehen zu haben.“ Michel war unsicher und sprach zögerlich. „Aber ich weiß nicht mehr wann, von wem und bei welcher Gelegenheit.“

Die Antwort schien nicht über die Lippen des Fremden zu kommen, sondern irgendwie aus seinem Inneren, wieder schwang dieser glasklare, wasserhelle Ton durch die Luft. „Du hattest Besuch vor langer Zeit, ihr habt lange gesprochen, es wurde Abend und es wurde Nacht, Mythen aus vergangener Ferne, Geschichten über Lebewesen und ihre Gaben, über die Macht des Sehens.“

Im Augenblick stand die Vergangenheit Michel so deutlich vor den Augen, als sei es gestern gewesen. Aber es war zu einer Zeit gewesen, als Michel noch in mittleren Jahren war. Er hatte, wie es damals schon seine Art war, den Mann eingeladen und sie waren in ein langes Gespräch eingetreten. Als die Nacht hereingefallen war, saßen sie vor dem offenen Kamin und nachdem Michel seine Geschichten über den Wald, seine Bäume, die Tiere und Orte, an denen geheimnisvolle Kräfte zu wohnen

schienen, beendet hatte, begann der Fremde zu erzählen aus einer Zeit, da die Welt noch jung war.

Michel hatte damals überlegt, wie viele Jahrzehnte der Fremde wohl erlebt haben mochte und es war ihm aufgefallen, dass sein Gesicht nichts über sein Alter verriet, aber die Stimme war ähnlich gläsern gewesen wie die seines jetzigen Besuchers. Ja, dieser Mann hatte sich damals von ihm mit derselben Handbewegung verabschiedet, mit der er gerade begrüßt worden war und deren Bedeutung er damals so wenig begreifen konnte wie heute.

„Was ist dir an ihm aufgefallen, versuche dich zu erinnern.“

Michel überlegte nur kurz, „seine Stimme war wie deine, überhaupt scheint zwischen euch eine große Ähnlichkeit zu bestehen, sein Gesicht war genauso glatt und völlig bartlos, und auch er trug recht ungewöhnliche Kleidung. Es könnte fast ein Verwandter von dir gewesen sein.“

„Erinnerst du dich an seine Augen?“

„Jetzt, wo du es sagst, ja, sie waren von einem ganz hellen, wasserklaren Blau und schienen seltsam strahlend.“

„Ich war es selbst.“ Bei diesen Worten hob der Fremde die Augenlider.

Michel prallte in fassungslosem Erstaunen zurück, zwei geschliffene, hellblaue Kristalle funkelten ihn an. Einige

Momente spannungsgeladener Wortlosigkeit vergingen, in denen ihm zahllose Gedanken und Fragen durch den Kopf schossen.

Eine Ewigkeit schien zu vergehen bis der Kristalläugige die Stille brach. „Ich bin Vescal von der innersten aller Welten. Meine Zeit ist knapp bemessen, sie lässt keinen Raum für deine unzähligen Fragen, also öffne dich für meine Worte und unterbrich nur, wenn es dir unerlässlich scheint.“ Michel nickte nur zum Ausdruck seines Einverständnisses und Vescal schloss die Augen bevor er seine Erklärung begann. „In eurer Religion verehrt ihr eine Macht, die ihr den einen Gott nennt und von dem ihr glaubt, er habe diese Erde und alles Leben auf ihr geschaffen. Verschlissen blieb euch, dass der Unbenennbare am Anfang aller Zeit auch andere Welten erschuf, die bis heute parallel zueinander existieren. Er gab jeder der Welten die Möglichkeit einer unterschiedlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, dass auf jeder eine andere Lebensform die Herrschaft übernahm. Ein Gebot allerdings hatte der Allmächtige allen gleichermaßen auferlegt – die Macht über Leben und Tod wurde den Geschaffenen nicht übertragen, sie sollte dem Schöpfer vorbehalten bleiben. In euren heiligen Schriften wird erzählt, wie sich die Menschen mit der Begrenztheit ihres Geschöpfseins nicht abfinden mochten und wie der Bruder den Bruder erschlug. Auf den anderen Welten wurde die Freiheit, die der Unermessliche gewährt hatte, in ähnlicher Weise missbraucht. In seiner Barmherzigkeit erschuf er einen Ort im Zentrum aller Welten, wo er deren Opfer aufnahm und ihnen die Gnade des Weiterlebens schenkte. Ich bin Vescal von Mitte. In allen Außenwelten gibt es eine Vielzahl von

Schleusentoren, durch die willkürlich Getötete zu uns geholt werden. Eine Rückkehr durch diese Tore ist nicht möglich. Jedoch gibt es auf Mitte zu jeder der anderen Welten Rückschleusen, die es uns ermöglichen, diese in dringenden Fällen aufzusuchen.“

„Gestatte mir eine kurze Zwischenfrage“, unterbrach Michel, „wer ist uns?“

„Auf Mitte gibt es eine Stammbevölkerung die sich aus verschiedenen Arten zusammensetzt, ich gehöre zur Gruppe der Kristallwandler, einer kristallinen Lebensform, die die Fähigkeit hat, jede äußere Form anderer Welten anzunehmen. Allerdings verbrauchen wir bei einer solchen Wandlung große Mengen an Energie, deren Verlust wir nur auf unserer Heimatwelt ersetzen können. Aus diesem Grund beginne ich bereits meine äußere Form zu verlieren, wie du an meinen Augen erkennen konntest.“ Bei diesen Worten schob Vescal einen Ärmel seines Umhanges hoch und Michel sah, dass Hunderte kleinster Kristalle den Unterarm überzogen und vereinzelt auch schon am Oberarm sichtbar waren. „Du siehst, wie der Prozess fortschreitet, deshalb das Folgende in aller Kürze, wir sind in einer entsetzlichen Notlage. Die Weiterexistenz von Mitte ist akut bedroht, und wir benötigen Hilfe von außen. Die Rückschleuse nach Terra war als einzige noch funktionsfähig und wer weiß, ob sie es in diesem Augenblick noch ist. Auch die Schleusentore von den Außenwelten zu uns beginnen sich zu schließen, daher ist höchste Eile geboten. Nach allem, was ich von meinem früheren Besuch über dich weiß, bist du momentan der Einzige, der die anstehende

Aufgabe bewältigen kann. Da die Verbindungen zu den anderen Welten nicht mehr existieren, musst du selbst die aussuchen, die dich unterstützen können, du brauchst vier Helfer. Keinen mehr und keinen weniger.“

Ein schwaches Glitzern wie von Raureif zog über das Gesicht Vescals und seine Stimme verlor ihren gläsernen Klang.

„Ich werde dich bei deiner Auswahl nicht beraten können, du bist auf dich allein gestellt.“ Seine Hände verloren ihr menschliches Aussehen, die Fingerspitzen nahmen die Form länglicher Kristallnadeln an und schimmerten durchsichtig. Mit Mühe formte Vescal die nächsten Worte. „Schleusentor ... nahe ... suchen ... springen ... nacheinander ... Mut!“ Mit letzter Kraft deutete er die Grußbewegung an. Michel sah mit Entsetzen, wie sich schwere Tropfen aus dem Gesicht des Kristallwandlers lösten und zu Boden fielen. Wie selbstverständlich formten seine Finger den Kreis und vollzogen die Bewegung von der Stirn über das Herz zum Mund. „Ich werde die Schleuse finden und mich dieser Aufgabe stellen.“

Ein mattes, aber erleichtertes Aufseufzen und Vescals Körper verlor seine Konturen und zerfloss.

„Geh in Frieden, Freund. Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit gehabt.“ Michel war sich bewusst, dass er schnell handeln musste. Vier Begleiter – wen konnte er mitnehmen, wer wäre für eine solche Aufgabe geeignet?

Einer Person war er sich sicher, aber wer außer Lisa, der jungen Frau Ende Zwanzig, die er schon seit ihrer Kindheit kannte, würde überhaupt verstehen und ihn nicht sofort für verrückt erklären? Sie würde morgen ohnehin nach Erlenbruch kommen. Gedankenverloren nahm Michel seine Teetasse und setzte sich auf seine Bank vor der Hütte. Vielleicht brauchte man für diese Mission jemanden, der praktisch veranlagt war und mit Werkzeug umgehen konnte. Trotz seiner nüchternen Art wäre Fritz, der ihm seinerzeit die Möbel für seine Hütte geschreinert hatte, bereit, mit Ereignissen zu rechnen, die außerhalb des Vorstellbaren lagen, das hatte sich in manchen ihrer Gespräche gezeigt. Kurz entschlossen machte sich Michel auf den Weg ins Dorf.